



einem bißchen Englisch und einem bißchen Französisch. Guter Verdienst. Die Welt offen. Nie auf einem Platz. Und Situationen. — Fällt mir eben ein: was hat die Blonde mit den Katzenaugen, Coupé zwei, gesagt? Ich habe den Schnurrbart von Adolphe Menjou? Wer ist Menjou? Ein französischer Schwimmer? Oder einfach der Cousin des Ehepaares, mütterlicherseits? Vielleicht gar ein Filmschauspieler, einer dieser unausstehlichen Schwachköpfe, die immer nur Eiscreme fressen, Golf spielen und kleinen Mädchen den Kopf verdrehen. Pfui Teufel.

16 Mai

Wir haben gute fünfzig bis sechzig Minuten Verspätung, vor Mitternacht sind wir nicht in Venedig. Die Gattin von Coupé zwei heißt Helene, soviel habe ich schon herausgehört. — Diese Morgenstunden sind so schlimm, ich müßte ein Dutzend Hände haben. Komisch, alle Gäste wollen sich waschen, alle zugleich natürlich. Alle wollen komplettes Frühstück ins Bett, alle zugleich natürlich. Zum Glück hilft der Junge aus dem Speisewagen. — Halt, Innsbruck. Hier gibt es manches zu notieren: der Gatte Coupé zwei läuft gänzlich unvermittelt auf den Bahnsteig und kratzt sich an seinen Journalen. Drei Minuten Aufenthalt. Der Kondukteur pfeift einer mit hoher, ziegelroter Kappe hebt wichtigtuersich die Flosse, wir rollen in der Halle. Ohne den Gatten Anteil zwei. Der schreit auf, zwängt seinen Bauch an korpulenten Tirolerinnen und Bauernburschen in verrückter Tracht vorbei, läuft und läuft, bis er glatt hinfällt, mit zerbrochenem Zwicker und auch sonst noch lädiert. Helene fährt allein nach Venedig. Eine Hochzeitsreise ohne Gatten. — Helene weiß schon alles, sie scheint wieder beruhigt, erkundigt sich bei mir mit peinlicher Genauigkeit nach der Ankunftszeit, nach andern Zügen, überlegt eine Weile und trifft endlich diese Entscheidung: „Ich fahre weiter. Mein Mann hat Zimmer im Hotel Danieli vorbestellt. Er wird eben mit dem nächsten Zug nachkommen. Herr Schaffner, ich möchte Sie nur schön bitten, mir mit dem vielen Gepäck behilflich zu sein. Ja?“ — Gegen sieben serviere ich Frau Helene das Abendmenü. Sie ist guter Dinge. Auf dem Bett liegt ein schmales, englisches Buch, soviel ich lesen kann: Gentlemen prefer Blondes. Ich gieße Bordeaux ein, sie blickt auf und sagt: „Ein zweites Glas!“ „Ein zweites —?“ „Nun ja, rasch.“ Helene füllt das Glas, das ich auf den Tisch gestellt habe. Mit ernster Stimme: „Trinken Sie!“ „Wo? Draußen, nicht?“ „Nein, hier. Und zwar ex.“ Wundervoller Bordeaux. (Wundert mich wirklich, daß es bei uns im Speisewagen auch etwas Gutes gibt.) Helene lächelt. Werden ja sehen. — In Verona steigen die beiden Herren vom Abteil fünf aus. 10 Mark Trinkgeld. — In Mestre macht man sich fertig. Wir haben etwas eingeholt. 23 Uhr 50 sind wir in Venedig. Helene wünscht meine Hilfe, die Arme hat zwölf Koffer. Und den Mann in Innsbruck. Wir fahren schon über die lange Lagunenbrücke. Schade, daß es so gießt, wir könnten schon den Campanile sehen. Frau Helene lächelt mich wieder an. Und plötzlich legt sie ihre runden Arme über meine Schulter und ihre Lippen auf meinen Mund. Helene! Das Schoßhündchen bellt laut auf. Was, zum Teufel! — Alles aussteigen! Venedig.

17 Mai

So ist die Situation: ich habe Helene mit einem Motorboot nach dem Hotel Danieli begleitet. Sie sprach sehr wenig. Der Portier wußte schon Bescheid. Auch war ein Telegramm da von Max aus Innsbruck. „Komme erst morgen nach, Fuß verstaucht; bleibe brav Liebling, Max.“ — Was mich anbelangt: zwei freie Tage. Ich wohne in dem dreckigen Albergo Aurora, an der Riva degli Schiavoni. Ob man mich in meinem hellen Straßenanzug den Beruf ansieht? — Nein, diesen einen Venediger Nachmittag will ich niemals vergessen. Auf der Piazza di San Marco liegt wieder breit die Sonne. Helene in leichtem, marineblauem Kleidchen und reizendem Sombrero wirft den piccioni Kukuruz zu. Und wir laufen durch hundert schmale Gäßchen, so eng, daß Mörtel an meinen Ellbogen hängen bleibt, über gewölbte Brücken, vorbei am Dogenpalast, über die Piazzetta. Wie ein Paar in den Flitterwochen müssen wir aussehen. Im Café Florian essen wir Erdbeeren. Auf einem Löffel. Und am Abend mieten wir eine Gondel und fahren hinaus auf den Lido. Der Gondoliere singt etwas von einem Fischer und einem Mädchen aus Neapel. Wie eine aufgeschnittene Orange, so kitschig hängt der Mond über den Lagunen. O Helene!